

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 12 (1905)

Artikel: Peter Falk : ein Freiburger Staatsmann und Heerführer

Autor: Zimmermann, Josef

Kapitel: 11: Der Friedensschluss mit Frankreich, Falks Gesandtschaft nach Paris (Jan.-März 1517)

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiligtum als Andenken mit, das aus Partikeln von den verschiedensten, biblisch bekannten Orten des neuen Testaments zusammengesetzt gewesen sein soll¹⁾. Was es aber war, wissen wir nicht. Wie ihm der Rat erlaubt hatte, errichtete dann Falk in der St. Nikolauskirche eine Familienkapelle mit einem geschnitzten Altarbiilde, das Christus am Ölberg darstellte²⁾.

Kap. 11.

Der Friedensschluß mit Frankreich³⁾.

Falks Gesandtschaft nach Paris.

(Jan.—März 1517).

Während der Abwesenheit Falks waren große und wichtige Veränderungen in der Eidgenossenschaft und in Italien vor sich gegangen. In ganz andern politischen Verhältnissen als bei der Wegreise fand er bei seiner Rückkehr die Heimat wieder.

Ludwig XII. war am 1. Januar 1515 gestorben. Sein Nachfolger, der jugendliche und ehrgeizige Franz von Angoulême, ließ sich sogleich bei seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Mailand beilegen und auch bei seiner Krönung in Reims als solchen ausrufen. Man konnte dadurch seine Pläne offen durchschauen.

Die Ausweisung des französischen Gesandten aus der Schweiz (23. Mai 1515) gab dem König einen Vorwand zu

¹⁾ M. d. W. v. P. S. 251-53.

²⁾ Die Kapelle ist die heutige Herz-Jesu Kapelle, die vorderste Seitenkapelle neben dem rechten Seitenschiff; das geschnitzte Altarbild ist durch ein Gemälde ersetzt. Noch heute sieht man auf dem Schlußstein der Kreuzungspunkte der Diagonalrippen des Gewölbes das Wappen Falks mit dem Kreuz des hl. Grabes und dem Datum 1515. Auf der Altarwand ist auch das Wappen der Familie von Praroman, an welche die Kapelle durch Erbschaft überging, angebracht. Vergl. dazu Archives a. a. O. S. 217, von Diesbach.

³⁾ Vergl. dazu Gisi a. a. O. S 147. ff.

Rüstungen. Die Schweizer sandten darum anfangs Mai 4000 Mann zur Verteidigung des Herzogtums nach Mailand. Es geschah das gerade in der Zeit, als Falk seine Jerusalemfahrt antrat. Bei seinem Besuche, den er dem Kardinal Schinner abstattete, erfuhr er wohl als sicher, was er schon lange als unvermeidliches Schicksal vorausgeahnt hatte. Denn einem gewieгten Staatsmann und Diplomaten mochten die Zustände in Mailand längst als unhaltbar erschienen sein. Die beständigen Sold- und Pensionsforderungen der Soldaten und der Eidgenossen, die Bezahlung der Kriegskosten an dieselben, die verschwenderische Hofhaltung des Herzogs, der dadurch seine Untertanen mit unaufhörlichen Kontributionen belastete, seine Unkenntnis in den Geschäften und die beständigen Wühlarbeiten der mailändischen Verbannten, das alles war geeignet, die Untertanen zu enttäuschen, zu erbittern und die Festigkeit des Staates, die auf der Treue der Untertanen, vor allem aber auf der Hülfe der Schweiz beruhte, zu untergraben. Und wie war es mit der Hülfe der Schweiz bestellt? Die stetigen Klagen der Schloßbesatzung, die Wirren und Streitigkeiten, die dort herrschten, hatten auch die treuesten Anhänger der italienischen Politik mißmutig und verstimmt gemacht. Ihre Gegner, die Franzosenfreunde hingegen, wagten sich schon so weit vor, daß man sich ernstlich die Frage stellte, ob man nicht besser täte, sich der italienischen Politik zu begieben und Mailand seinem Schicksal zu überlassen¹⁾. Falk und Flecklin aber, die schon Monate lang diesem Jammer zugeschaut, reichten damals ihre Demission ein. Mailand war verloren, wenn unter diesen Verhältnissen Franz I. einen Einfall in sein Gebiet unternahm. Mochten nicht vielleicht auch solche und ähnliche Erwägungen nebenbei auf Falk eingewirkt haben, sich von der Heimat fortzubegeben, um bei der fast unvermeidlichen Katastrophe erbitterten oder gar blutigen Parteikämpfen in der Heimat aus dem Wege zu gehen. Sei dem wie ihm wolle, aber auffällig

¹⁾ Vergl. ebend. S. 157.

müßte die Abreise in diesem Augenblicke, wo sich augenscheinlich wichtige Ereignisse vorbereiteten, doch erscheinen, wenn nicht die Errichtung des Kollegiatstiftes schon an und für sich Falk Grund genug gegeben hätte, zum Danke dafür eine Wallfahrt nach dem hl. Lande anzutreten.

Aber in den ersten Tagen des August (1515) war es Franz I. geglückt, über fast ungangbare Pässe in die Poebene einzudringen. Unter dem beständigen Rückzug der entzweiten Eidgenossen begann er, mit diesen Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Am 8. September wurde zu Gallerate Friede geschlossen. Die westschweizerischen Städte Bern, Freiburg und Solothurn zogen heimwärts, zwischen den übrigen Orten aber, die den Frieden nicht angenommen hatten, und den Franzosen kam es am 14. September zu der für die Schweizer verhängnisvollen Schlacht bei Marignano.

Am 8. Oktober schloß Maximilian Sforza trotz der Abmachung der päpstlichen und spanischen Gesandten und der Weigerung der schweizerischen Besatzung mit Franz I. einen Vertrag, wonach er auf alle Ansprüche auf das Herzogtum verzichtete und die Schlösser in Mailand und Cremona dem König übergab. Auch der Papst trat von der Liga zurück und am 13. Oktober zu Franz über.

Auf das Betreiben von Bern, Freiburg und Solothurn kam dann am 7. November der Entwurf zu einem Frieden und Bund zu stande. Alle Orte waren mit dem Frieden einverstanden, einige dagegen dem Bunde abgeneigt. Doch wurde an verschiedenen Tagsitzungen nichts erreicht, da besonders das gemeine Volk gegen Frankreich war und durch Nachrichten von Bestechungen im letzten Krieg noch gereizt wurde. Erst im Januar wurde die Stimmung für eine Versöhnung mit Frankreich unter dem Eindrucke verschiedener Umstände wieder günstiger. Der Papst forderte am 7. Januar die Eidgenossen zum Frieden mit Frankreich auf. Dies und weil der König ihren Anteil an der vertraglich auszubezahlenden Summe zu begleichen beschloß, bestimmte die Orte außer Zürich, Uri, Schwyz, Basel und

Schaffhausen, beim Genfer Frieden zu verharren. Am 28. Januar wurde zu Bern an die annehmenden acht Orte die erste Zahlung geleistet.

Das war die politische Lage, als Falk die heimatliche Erde wieder betrat. Auch in Freiburg hatte sich alles geändert. Als das Haupt einer starken päpstlichen Partei hatte er seine Vaterstadt verlassen. Jetzt standen seine Verwandten und Freunde, ja das ganze Volk im Dienste neuer, den einstigen ganz entgegengesetzter Ideen. Falk vermochte sich anfänglich offenbar in der neuen Politik noch nicht zurechtzufinden. Aber eine päpstlich-mailändische Politik war nicht mehr möglich, weil der Herzog von Mailand sein Herzogtum und sich selber aufgegeben, der Papst dagegen mit Franz I. sich verbündet hatte.

Falk fand sich festen Verhältnissen gegenüber, an denen sich nichts ändern ließ ; er mußte sich mit denselben wohl oder übel abzufinden suchen. Seine Freunde erkannten seine Lage ; sie überließen ihn daher längere Zeit sich selbst, damit der Umwandelungsprozeß in seinem Innern sich allmählich vollziehen konnte. Nebenbei aber suchten sie durch alle möglichen Rücksichten, die sie ihm gegenüber übten, ihn mit den neuen Ideen vertraut zu machen.

Der Mißerfolg des Feldzuges, den im März der Kaiser unternahm, um Mailand zurückzuerobern, und wobei ihn 15000 Schweizer hauptsächlich aus den 5 Orten, auch aus dem Thurgau und Graubünden und viele Nationalgesinnte aus andern Kantonen in der Eigenschaft als Söldner unterstützten, war für die Schweiz selbst ein Glück. Diese Ereignisse waren geeignet, allen verständigen Eidgenossen die zwingende Notwendigkeit einer innern Annäherung und gemeinsamen Lösung der französisch-italienischen Frage klar vor Augen zu führen. Sie gingen daher den Anerbietungen des Königs von England und des Kaisers mit höflicher Entschuldigung aus dem Wege¹⁾. Sie fühlten das Bedürfnis nach Ruhe und Einigung, wozu jetzt dadurch der erste

¹⁾ Ebenda. S. 213. — Dierauer a. a. O. Bd. II. S. 460.

Schritt geschehen war, daß alle Kantone wieder gemeinschaftliche Sitzungen hielten. Zwar sträubten sich die 5 Orte immer noch gegen die Annahme der Genfer Verträge. Als aber die andern 8 Orte in versöhnlichem Entgegenkommen das eigentliche Bündnis mit Frankreich fallen ließen und nur den Frieden aufrecht erhalten wissen wollten, kam es am 12. September in Zürich zu einem einstimmigen Beschuß eines allgemeinen Friedens, dessen Entwurf am 27. September von den französischen Bevollmächtigten angenommen wurde. Am 29. November fand dann das Friedenswerk auf einem Kongreß in Freiburg seinen formellen Abschluß. Es wurde als eine ewige Richtung bezeichnet, und diese «ewige Richtung» ist bis zur Revolution die Grundlage aller Verträge zwischen Frankreich und der Schweiz geblieben.

Peter Falk hatte an den Friedensverhandlungen immer steigenden Anteil genommen. Nachdem man ihn längere Zeit in Ruhe gelassen hatte, fing der Rat an, ihn anfänglich für kleinere, dann aber für immer wichtigere Dienste in Anspruch zu nehmen, um ihn auf diese Weise allmählich mit der neuen Politik vertraut zu machen. Um ihn ganz für dieselbe zu gewinnen, wurde dem verdienten Staatsmann am 24. Juni 1516 sogar das oberste Amt im freiburgischen Staatswesen, die Würde des Schultheißen, übertragen¹⁾. In der Folge sandte man ihn auch zu den Tagsatzungen, an welchen wegen des Friedens mit Frankreich unterhandelt wurde. Mit Ehrenämtern und Würden wußte man den ehrgeizigen Mann für die neuen Ideen einzunehmen.

¹⁾ Den letzten politischen Flüchtlingen aus dem Jahre 1511 wurde durch diese Veränderung Amnestie gewährt. Min herren haben Uldri Bosset (der Jörgen Zurflüe durch das Schindhus über die Saanen nächten getragen) sin handel verzügen und im ir stadt und land erloupt R. M. 34. 12. — Am 13. Nov. bekam der Sohn Auf der Flühs, der päpstl. Notar und Dekan zu Sitten Franz Auf der Flüh, von Freiburg ein freies Geleite. M. B. N° 8. Fol. 41^b. — Auch dem Wilh. Arsent, dem Sohn des Franz Arsent, erlaubte man Stadt und Land zu betreten (27. Nov.) R. M. 34. 37.

Als im Monat August René, der Bastard von Savoyen, der Oheim Franz I., als französischer Gesandter in der Schweiz erschien, um Frankreich in den Friedensverhandlungen zu vertreten, da wurde Schultheiß Peter Falk beauftragt, an der Spitze des Freiburger Rates ihm entgegenzureiten und ihn ehrenvoll zu empfangen. Der Rat spendete bei dieser Gelegenheit ein Faß Wein und erteilte Falk und seinem Freunde Hans Techtermann¹⁾ den weiteren Auftrag, René nach Bern zu begleiten; Hans Krummenstoll²⁾ und Jakob Helbling³⁾ schlossen sich ihnen an. Alle wurden von dem Gesandten reichlich beschenkt⁴⁾. Gleichwohl oder vielleicht gerade wegen seiner Teilnahme an der neuen Politik und der Annahme von Geschenken, — der Rat erklärte sich zwar mit deren Annahme zufrieden —, wurde Falk auch jetzt noch, wie schon früher, verleumdet und angefeindet⁵⁾.

Die Friedenskonferenz in Freiburg gab den französischen Abgesandten Gelegenheit, mit den Freiburger Staatsmännern⁶⁾ bekannt zu werden, besonders mit Schultheiß

¹⁾ Hans T. finden wir für das J. 1496 im kl. Rate. 1500 trat er in den Rat der 60 ein und 1502 wieder in den kl. Rat über, indem er zugleich das Amt des Bürgermeisters für eine Amts dauer übernahm. Er starb 1521. B. B.

²⁾ S. oben Anmerk.

³⁾ Jak. H. war von 1503 ab Mitgl. des Rates der 60 auf der Burg, 1512 aus der Liste gestrichen, wurde er 1513 wieder aufgenommen und trat 1514 in den kl. Rat ein. Von 1520 ab war er Seckelmeister und starb 1523. B. B.

⁴⁾ R. M. 34. 14 (14. Aug.) und 16 (20. Aug.).

⁵⁾ R. M. 33. 48 (13. Febr.). — Am 1. Oktober: Als sich dann min herr Schultheiss Peter Falk abermals erclagt etlicher erlogener reden, so uf in gebracht sind, ist im für ein antwurt worden, min herren wüssen von im nützit denn liebs und guots und halten in für einen biderben Friburger, etc. R. M. 34. 27.

⁶⁾ Im kleinen Rate saßen 1516-1517: Peter Falk (Schultheiß), Hans Studer (Statthalter), Hans Techtermann, Uli Seiler, Antoni Villing, Petermann Bugniet (Seckelm.), Bened. von Arx, Peter Tavernier, Hans Fries, Fridli Marti, Thoman Pur, Hans Schmid, Ludw. von Praroman (Bruder Petermanns lt. gr. Bürgerbuch), Nikl. Bourgey (Burger), Hensli Gribolet, Dietr. von Englisberg (Bürger-

Falk. Als der Friede von Freiburg abgeschlossen worden war und der Bastard von Savoyen die eidgenössischen Abgeordneten bat, daß man zwei Boten bezeichnen möchte, um mit ihm die Friedensurkunde dem König zur Besiegung zu überbringen, da wurden Peter Falk und Ammann Hans Schwarzmurer von Zug für diese Mission bestimmt¹⁾.

Daß man gerade das Staatsoberhaupt jenes Ortes dafür bestimmte, wo der Friedenskongreß getagt hatte, ist durchaus nichts Auffälliges. Daß aber gerade Falk, der frühere Feind des französischen Namens, es sein mußte, den man dazu auserwählte, geschah wohl nicht ganz ohne Berechnung; mit derselben Berechnung — von andern Gründen abgesehen — hatte man wohl auch den Kongreß in Freiburg abgehalten, das sonst nicht oft die Ehre hatte, eidgenössische Tagsatzungen innert seinen Mauern zu beherbergen. Offenbar wollte man Peter Falk durch diese ehrenvolle Sendung ganz für Frankreich gewinnen²⁾. Andererseits war er auch gerade der Mann, den man mit einer solchen Mission an den glänzenden königlichen Hof von Frankreich am ehesten trauen durfte. Seine Sprachkenntnis, seine diplomatische Tüchtigkeit und Geschmeidigkeit, seine Umgangsformen, die ganze Eleganz seines Wesens, Vorzüge, die schon bei seinen Sendungen nach Venedig und Mailand ausschlaggebend gewesen waren, mußten bei seiner jetzigen Wahl noch entscheidender ins Gewicht fallen.

Die Abreise Falks und Schwarzmurers nach Paris verzögerte sich indes noch lange. Erst gegen Ende Januar 1517 verreisten die beiden von Freiburg nach Lyon zum Bastard von Savoyen, um mit ihm gemeinschaftlich nach Paris weiter zu gehen³⁾. Auch hier gab es wieder einen längern

meister), Hans Krummenstoll, Jak. Helbling, Hans Ammann, Uli Schnewli, Tschan Vögeli, Humbert von Praroman (Ritter), Nikl. Nusspengel, Jak. Techtermann. Lt. B. B.

¹⁾ Eidg. Absch. III. 2. № 682 r.

²⁾ Vergl. Exkurs № 2 im Anhang.

³⁾ R. M. 34. 47. — Eidg. Abschiede. III. 2. № 695 b. — Der Bastard hatte als Gouverneur der Provence, Generallieutenant und Großsenechal seinen Sitz in Lyon.

Aufenthalt. Erst am 6. Februar zogen sie weiter gegen Paris. Der Bastard folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er hatte sie mit einem Geleitsschreiben vorausgeschickt, um nicht etwa in kleinern Ortschaften, wo man zu übernachten genötigt war, wegen Mangel an den nötigen Herbergen — denn er hatte ein großes Gefolge bei sich — bei der Winterskälte in eine üble Lage zu geraten¹⁾.

In Paris fanden die beiden Gesandten eine äußerst freundliche Aufnahme, sie wurden wie Fürsten gehalten. Der König machte wegen der Besiegung der Friedensurkunde gar keine Schwierigkeiten, sondern erledigte sie sogleich. Ein nachträglicher Beschuß der Tagsatzung hatte ihren beiden Abgeordneten auch einige Artikel zur Behandlung in Auftrag gegeben, die nicht in die Friedensartikel aufgenommen worden waren und daher eigener Beratungen bedurften. So handelte es sich unter anderm auch um die Erhaltung von Freiplätzen für schweizerische Studenten an der Universität in Paris. Wegen dieses Punktes verhandelte der König selber mit ihnen. Für jedes Ort wollte er 100 Franken aussetzen, damit es einen Studenten in Paris halten könne. Nur machten die Boten noch zur Bedingung, daß man mit ihren Studenten in Zukunft passend und geziemend verkehren und sie namentlich vor nächtlichem Unfug sicher stellen möge²⁾.

Die Gesandten waren voll des Lobes über die ehrenvolle Aufnahme, die ihnen von der Mutter des Königs, dem Dauphin, dem Bastard von Savoyen und Galeazzo Visconti im Namen aller Eidgenossen erwiesen worden war. Sie wurden reichlich beschenkt, und Falk wurde auf dieser Gesandtschaft von Franz I. zum Ritter geschlagen.

Nachdem sie dem französischen Hofe im Namen ihrer Obrigkeiten Dank gesagt, verließen Falk und Schwarzmurer

¹⁾ Vergl. Anzeiger. N. F. IV. S. 366. Correspondance de Messire René, bâtarde de Savoie, herausgeg. von Daguet. — Vergl. auch den Exkurs N° 3 im Anhang.

²⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 695 b und 705 n.

Paris, um Ende März wieder in der Heimat anzukommen¹⁾. Am 31. März berichtete Falk vor dem Rate in Freiburg über seine Gesandtschaft und nannte auch die Geschenke, die er erhalten. Seine Herren und Obern zeigten sich herzlich erfreut über die ihm zu Teil gewordene, ehrenvolle Beschenkung und beglückwünschten ihn zu der erlangten Ritterschaft²⁾. Am 24. April erstatteten Falk und Schwarzmurer auch der Tagsatzung in Luzern Bericht über ihre Sendung, nachdem sie schon anfangs April ihre Rückkehr den eidgenössischen Abgeordneten angezeigt hatten³⁾.

Kap. 12.

Falks Tätigkeit in den Jahren 1517—19.

Nach der Schlacht bei Marignano und dem ewigen Frieden mit Frankreich hörten die Eidgenossen auf, selbstständig in die Welthändel einzugreifen⁴⁾.

Die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn befaßten sich wieder mit ihrer eigenen Politik. Zwistigkeiten und Bündnisse wechselten mit einander ab.

¹⁾ Am 30. März saß Falk wieder im Rate in Freiburg. R. M. 34. 62.

²⁾ Uf hütt hat min herr Schultheiß Peter Falk, ritter, widerbracht, was er zu Paris an des Königs hof gefunden, besunders gerümbt, was im der König geschenkt. Das haben im min herren einhellenklichen vergönnt und nachgelassen. Wollt Gott, das es mer wäre! Und wünschen im siner angenommenen ritterschaft glück und heil. R. M. 34. 63^b. — Anshelm IV. 205 und nach ihm *Stettler*: *Annales oder gründliche Beschreibung der fürnembsten Geschichten und Thaten, etc.* Bern 1627. S. 565, schätzten, nach einem ironisch bissigen Seitenhieb auf Falk und Schwarzmurer wegen ihrer Gesinnungsänderung, den Wert der silbernen und goldenen Gefäße, die sie in Paris erhielten, auf 10,000 Franken.

³⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 705 n u. N° 703 a.

⁴⁾ Gisi a. a. O. S. 228, ferner: Derselbe, Der Anteil der Eidg. an der europ. Politik während der Jahre 1517 bis 1521, im Archiv für schweiz. Geschichte. Zürich 1871, Bd. 17. S. 63. ff.